

◀ viel zu erzählen. Den Büroalltag kennt Thomas Duarte aus eigener Erfahrung, seinen Lebensunterhalt verdient er als Sachbearbeiter. Doch «Was der Fall ist» ist keine realistische Beschreibung des Bürolebens: «Natürlich nehme ich irgendwelche Räume, irgendwelche Gerätschaften oder Szenen als Ausgangspunkt. Doch das Schreiben ist für mich keine Beschreibung einer Wirklichkeit», sagt Duarte. Ob mir aufgefallen sei, dass auf dem Schreibtisch des Erzählers der Computer fehlt? Was im Jahr 2021 so unwahrscheinlich ist, dass man sich beim Lesen den Computer automatisch dazudenkt, ist für die Sexszene, die sich auf ebendiesem Schreibtisch abspielt, wiederum praktisch. Die Welt, die Duarte beschreibt, hat ihre Angelpunkte in einer alltäglichen, vertrauten Realität, ist aber viel skurriler.

Da ist ja auch noch das viele Geld. Es klebt am Gründer der Organisation, für die der Erzähler arbeitet, «wie Birkenpech». Statt es anzuhäufen, bemüht er sich, es auszugeben - für den Preis einer Geschichte, sei sie noch so absurd. Wird hier etwa Geld gewaschen?, fragt man sich plötzlich. «Es ist mir immer ein Rätsel gewesen, auf welche Art und Weise der Lohn und die Arbeit eigentlich zusammenhängen», sagt der Erzähler zu Mira. «Du putzt, und hinterher ist es sauber, das sind klare Verhältnisse, kein Wunder, bezahlt man dich dafür. Aber ich, erbringe ich hier irgendeine erkennbare Leistung?»

Die Frage, was Arbeit eigentlich ist, beschäftigt Duarte schon lange. Nicht nur das fiktive Verhältnis von Arbeit und Geld, sondern auch die Sinnproduktion beim Arbeiten: «Die Sinnhaftigkeit von Arbeit muss nicht direkt mit einem höheren Zweck zu tun haben. Es kann auch sehr befriedigend sein, den ganzen Tag mit einer Excel-Liste zuzubringen und sie mit Daten zu füllen.» Oder auch nicht. In seinem Roman dreht und wendet er Annahmen, was sinnvoll und was sinnlos, was erstrebenswert und was gescheitert ist, auf raffinierte Weise hin und her. Dasselbe tut er mit dem Bild seiner Protagonisten. Am Schluss erscheint der Erzähler als Betrüger, die Putzfrau als Lebenskünstlerin und der Polizist eher als Hüter der Nacht denn des Gesetzes.

«Ja, es ist ein trotziges Buch gegen alles Mögliche», räumt Duarte ein. «Man kann sich nie sicher sein, in welche Richtung es geht.» Auch seine eigene Karriere ist nicht geradlinig verlaufen. Noch während seines Studiums in Basel begann er als Tramchauffeur zu arbeiten. Als er sich dann exmatrikulierte, habe sich eigentlich gar nicht so viel geändert. Später arbeitete Duarte im Büro. Und als er vor vier Jahren das Manuskript von «Was der Fall ist» abgeschlossen hatte, studierte er Kulturwissenschaft im Fernstudium. Inzwischen ist der 54-Jährige Masterstudent in Literatur - und neuerdings ein Schweizer Autor. «Ich habe das Studium abgebrochen und mich durchs Leben geschlagen. Heute könnte ich das so darstellen, als hätte ich mich so dazu zwingen wollen, auf andere Weise, ohne normale Karriere, etwas zustande zu bringen. Aber so war es nicht.»

Bei genauem Hinsehen ist alles anders: Dies könnte eine zweite Lektion dieses Buches sein, wenn es sich den Botschaften nicht so quecksilbrig verweigern würde. «Was der Fall ist» ist Subversion in charmanter Gestalt. ●



Thomas Duarte:
Was der Fall ist.
Lenos Verlag 2021. 300 S.,
um Fr. 35.-, E-Book 21.-.

Für den Schweizer Buchpreis nominiert

Martina Clavadetscher: Die Erfindung des Ungehorsams. Unionsverlag 2021. 278 S., um Fr. 33.-, E-Book 21.-.



Es sind unerhörte Geschichten, die Martina Clavadetscher in ihrem zweiten Roman erzählt: von Begegnungen zwischen Mensch und Maschine in einer Fabrik für Sexpuppen in China, von der britischen Mathematikerin Ada Lovelace, der «Urmutter» aller Rechenmaschinen, von der künstlichen Frau Iris, die das Erzählen für sich entdeckt - und die Freiheit. Denn warum sollte Befreiung nur für Menschen möglich sein? In diesem Roman sind Maschinen jedenfalls keine Monster, sondern Teil einer utopischen Gegenwart. «Alles Denkbare wird werden - eines Tages», schreibt Clavadetscher. Kühn und überraschend ist ihr Buch aber nicht nur inhaltlich, sondern auch durch seine Sprache. Die 42-jährige Autorin verschmilzt Lyrik, Drama und Prosa zu einem atemlosen Epos voller Klänge und Bilder. «Die Erfindung des Ungehorsams» verwandelt Denkenergie in pure Erzählenergie.

Martina Läubli

Christian Kracht: Eurotrash. Kiepenheuer & Witsch 2021. 210 S., um Fr. 30.-, E-Book 20.-.



Christian Kracht (*1966) hat «Eurotrash» vom Schweizer Buchpreis zurückgezogen, für den der Roman nominiert war. «Eurotrash» knüpft an seinen zum Kultbuch gewordenen Erstling «Faserland» an. Das Buch beginnt, wo jenes endet: in Zürich, «dieser Stadt der Angeber und der Aufschneider und der Erniedrigung». Hier besucht der Erzähler seine Mutter und nimmt sie mit auf eine Fahrt ins Berner Oberland. Mit dabei haben sie eine Plastiktüte voller Tausendernoten. Es ist eine Reise durch eine Klischee-Schweiz und ein rasanter Schlagabtausch zwischen Mutter und Sohn. Da gibt es neben Zynismus, Wohlstandsverwahrlosung und einer Familiengeschichte mit theatralisch inszenierten Nazi-Schatten auch Momente der Verletzlichkeit. Christian Kracht, ein Meister der glänzenden Oberflächen, betreibt in «Eurotrash» ein gewieftes autobiografisches Spiel.

Martina Läubli

Michael Hugentobler: Feuerland. Roman. DTV 2021, 224 S., um Fr. 29.-, E-Book 21.-.



Nach seinem faszinierenden Erstling «Der Ritt auf der Schildkröte», der eine Fake-News-Geschichte im London des 19. Jahrhunderts ansiedelte, legt der Schriftsteller und Journalist Michael Hugentobler (*1975) einen zweiten Roman in historischem Gewand vor. «Feuerland» erzählt von einem Wörterbuch, das es nur in einem Exemplar gibt: Thomas Bridges, Ziehsohn eines britischen Missionars in Patagonien, hat es angelegt, um die Sprache eines fast ausgestorbenen Stammes zu dokumentieren und damit zu retten. Sein Buch wird ihm jedoch gestohlen und fällt Jahrzehnte später einem kauzigen Gelehrten in Münster in die Hände, der es vor den Nazis versteckt. Hugentobler mischt mit leichter Hand Fakten und Fiktionen zu einer packenden Geschichte; er schreibt anschaulich und erörtert dabei mit einem Augenzwinkern auch tiefgründige sprachphilosophische Fragen.

Manfred Papst

Veronika Sutter: Grösser als du. Geschichten. Edition 8, 2021, 192 S., um Fr. 27.-.



In ihrem literarischen Erstling schöpft Veronika Sutter (*1958) aus ihrer beruflichen Erfahrung: Viele Jahre hat sich die Buchhändlerin, Journalistin und Kulturveranstalterin für die Rechte der Frauen engagiert. Namentlich in der Stiftung Frauenhaus Zürich und bei Amnesty International Schweiz hat sie gegen Gewalt an Frauen gekämpft. Um Abhängigkeit und Unterdrückung geht es in den fünfzehn Erzählungen ihres Bandes «Grösser als du». Sie spielen meist in Zürich in den Jahren 1991 bis 2019, der Zeit zwischen den beiden grossen Schweizer Frauenstreiks. Die Geschichten sind inhaltlich miteinander verknüpft; Gloria, Helen und Aldo tauchen zu verschiedenen Zeitpunkten ihres Lebens in mehreren Erzählungen auf. Die Autorin leuchtet düstere Bereiche des Menschlichen aus, zeigt aber auch Auswege aus den Höllen häuslicher Gewalt auf.

Manfred Papst